

Notizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **48 (1954)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gehrte nichts davon. So wurde die Schlange den Sommer durch vom Kinde gefüttert.

Als die Eltern das seltsame Schauspiel gewahrten, gelüstete es sie nach dem Golde der Krone, und sie bauten am Bache ein kleines Häuschen, um von dort aus unbeschadet die Krone wegnehmen zu können. Einmal legte sich der Vater auf die Lauer, und als die Schlange erschien und die Krone ablegte, um sich im Bache zu baden, ergriff er die Krone und versteckte sich rasch. Als die Schlange zurückkam und die Krone nicht mehr fand, wütete sie derart, dass das Häuschen wackelte. Einen Tag und eine Nacht wand sie sich in schrecklichen Zuckungen, dann streckte sie sich und verendete.

Den Sennenleuten ging es von da an schlecht. Das Kind wurde bald darauf tot in der Wiese gefunden. Der Vater wurde krank, die Kühe gaben keine Milch mehr. So brachte die goldene Krone dem Dieb kein Glück.

Walliser Sage, nacherzählt von M.

Notizen

In Detroit (USA) wollte sich eine junge Frau von ihrem Mann scheiden lassen. Warum? Weil ihr Mann ihr immer Vorwürfe machte, weil sie zu dicke Kartoffelschalen mache. (Dummes Huhn!)

In Newcastle hat ein 65jähriger Mann in sieben Jahren 679mal gestohlen, insgesamt rund 29 000 Franken. Er hat alles genau aufgeschrieben: Wann, wo, wem, wie er das Geld gestohlen hat. Als ihn die Polizei fragte, warum er alles so genau notiert habe, sagte er: «Damit ich das Geld zurückgeben kann, wenn ich einmal reich bin.» (Was meinst, lieber Leser, hat die Polizei das geglaubt?)

In London verlor eine Frau ihr Portefeuille (Banknotentasche) mit einer Anzahl Banknoten darin. Der Briefträger brachte es ihr zurück. Der Finder hatte das Portefeuille nämlich in den nächsten Briefkasten gesteckt, und die Post fand die Adresse der Frau darin. (Bravo Finder! Bravo Post!)

Präsident Eisenhower will mit seinen Besuchern nicht mehr allein sprechen, weil so vieles verdreht (falsch nacherzählt) wird, was er dabei sagte. Darum müssen von jetzt an Zeugen dabei sein. (Könnte auch bei uns zuweilen nichts schaden!)

Häuserfabrik in den Vereinigten Staaten. Man fabriziert Häuser zu Hunderten aus Kunstfaser und lässt sie mit Hubschraubern dort abstellen, wo sie gebraucht werden. (Fabrikhäuser, 1000 Stück, eines genau gleich wie das andere: gewiss billig — aber schön? Auf keinen Fall heimelig.)

Winston Churchill bekommt ein Denkmal in London, obwohl er ja — Gott sei Dank — noch nicht gestorben ist. (Jeremias Gotthelf musste nach seinem Tode noch fast hundert Jahre lang warten, bis man ihm in Lützel-flüh ein Denkmal setzte).

Abzeichen als Ehrenzeichen

In Frankreich bekommen die Schüler ein Abzeichen für gute Leistungen und guten Fleiss und gutes Betragen. Sie können es an ihr Kleid heften. Es sind Ehrenzeichen.

In der Schweiz gibt es nichts dergleichen, abgesehen von den Kranzabzeichen für gute Schützen, Turner usw. und des goldenen, silbernen und kupfernen Sportabzeichens, das indessen fast aus der Mode gekommen ist.

An der Olympiade gibt es goldene, silberne und kupferne Weltmeisterschaftsmedaillen. Es sind sehr begehrte Ehrenzeichen, und ihre Träger sind — wenigstens vorübergehend — berühmter als beispielsweise unser Jeremias Gotthelf.

In Abessinien bekommen die Männer Orden (Ehrenzeichen) aus Silber und Gold, wenn sie ihren Frauen 25 bzw. 40 Jahre lang musterhaft treu geblieben sind. Der Kaiser von Abessinien selbst ist Träger eines solchen Ehrenzeichens.

Wie wäre es, wenn man den Motorfahrern Ehrenzeichen abgäbe? Ein Ehrenzeichen, das man am Auto oder am Motorrad sichtbar anbringen könnte? Einen kleinen Autoreifen aus Kupfer für 50 000 Kilometer Fahrt ohne selbstverschuldeten Unfall, einen silbernen für 100 000 Kilometer, einen goldenen für 200 000 Kilometer anständige Fahrt? Das wäre was für die Versicherungsgesellschaften, es würde sich für sie lohnen.

Es ist doch so, dass Strafe allein die Menschen nicht besser macht. Man sollte auch das Gute belohnen. Es heisst zwar, das Gute verstehe sich von selbst. Aber dies scheint lange nicht bei allen Motorfahrern der Fall zu sein. Es gibt scheinbar anständige Menschen, die ihre gute Erziehung vergessen, sobald sie am Lenkrad sitzen. Gf.

Die Hexe von Oerd

Bei der Insel Ameland ist eine grosse, einsame Sandfläche. Man glaubt in der Wüste zu sein, so entsetzlich einsam ist es hier: Wasser, Sand, Sand, Wasser. Kein lebendes Wesen als schreiende Meervögel. Das Ufer ist übersät mit Brettern, Kisten, Fässern und allerlei Kehricht, angeschwemmt vom Meer. Das ist «Oerd».

Die Leute erzählen, dass einstmals hier in den Dünen (Sandhügeln) eine alte Frau gelebt habe, ganz allein in einer Bretterhütte. Ihr Mann war bei einem Schiffbruch (Schiffsuntergang) ertrunken, und von ihrem Sohne, auch Seemann, hatte sie schon seit langer Zeit nichts mehr gehört.

In dieser Einöde war ihre einzige Gesellschaft eine Kuh. Mit Menschen verkehrte die Frau nie. Das heisst, sie kam von Zeit zu Zeit in das Dorf, um einzukaufen. Die Kinder fürchteten sich vor ihr, und auch die

Erwachsenen gingen ihr aus dem Wege. Man flüsterte, sie sei eine Hexe, und nachts spuke es auf Oerd (Teufels- und Gespenstertreiben).

Die alte Frau kümmerte sich nicht um das Gerede. Hatte sie ihre Sachen eingekauft, so ging sie schnell wieder zurück in ihre Hütte. Dort sass sie dann auf der Türschwelle und sah auf das Meer hinaus. Sie dachte wahrscheinlich an ihren verlorenen Sohn. So sass sie Tag für Tag. Sobald es dunkel wurde, ging sie schlafen. Aber nur wenn das Meer stille lag.

Wenn aber der Sturm über den Strand heulte und an ihrer Hütte rüttelte, stand sie auf. Sie ging in den Stall und holte ihre Kuh. Sie zündete eine Laterne an und band diese der Kuh zwischen die Hörner. Dann jagte sie die Kuh über den Strand, hin und her. Schiffer, die auf dem Meere waren, sahen das Licht und steuerten darauf zu. Sie glaubten, in einen sicheren Hafen einlaufen zu können. Statt dessen fuhren sie auf Klippen (Felsenriffe), wo ihr Schiff zerschellte (zerbrach).

Am nächsten Morgen dann lief die Frau an den Strand und sammelte alles das, was das Meer von dem verunglückten Schiffe angeschwemmt hatte. Den toten Matrosen nahm sie ihre Ringe, Uhren und andere Wert-sachen weg.

In einer stürmischen Nacht jagte sie wieder ihre Kuh mit der brennenden Laterne über den Strand. Und wiederum zerbrach ein Schiff an den Felsenriffen von Oerd. Und wiederum sammelte die Frau, was das Meer angeschwemmt hatte. Sie sah den Leichnam eines Mannes, sprang auf ihn zu, um ihn zu berauben. Sie drehte ihn um. Sie sah in das Gesicht ihres eigenen Sohnes!

Entsetzt warf sie sich über ihren toten Sohn und schrie immer wieder seinen Namen. Heulend stand sie auf und eilte gegen das Meer hinaus. Sie lief in das Wasser. Das Wasser kam ihr bis zu den Knien, bis zur Mitte, bis zum Hals. Sie lief weiter und versank in den Fluten.

Das war das Ende der Hexe von Oerd. Ihre Hütte war noch jahrelang in den Dünen zu sehen, bis sie vom Sande verweht wurde.

Aus «Algemeen Nederlands Dovenorgaan», übersetzt von L. Muntwyler.

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Christina Meier †

Christina Meier, geboren am 8. Mai 1882 in Schraubach, kannte ihren Vater nicht, denn dieser verunglückte vier Monate vor ihrer Geburt tödlich. Die Mutter, noch nicht 30 Jahre alt, blieb mit vier Kindern, das älteste erst siebenjährig, zurück. Die Grossmutter nahm sich des Hauswesens an, während die junge Mutter an Vaters Stelle dem Verdienst nachging.